



## Jugendsünder

So gut wie alle Jugendlichen begehen einmal eine Straftat. Harte Strafen brauchen sie nicht, sondern Hilfe.  
Seite 3



## Hardliner

Der Flohmarkt auf dem Siegfriedplatz ist beliebt. Auch Dank strenger Regeln, die ein Kontrolleur durchsetzt.  
Seite 5



## Aufklärer

Martin Goldstein hat Buchenwald überlebt. Später ermutigt er als Dr. Sommer bei der »Bravo« zur Emanzipation.  
Seite 7

# W i e r t e l

Schon bezahlt

Zeitung für Stadtteilkultur und mehr

Nr.23 | Oktober / November 2013

## Reform der Reform-Uni

Das Rektorat macht sich Sorgen um die Zukunft der Uni Bielefeld und will mehr Wettbewerb in die Hochschule bringen. Nicht allen gefällt das, wie Hans-Georg Pütz erfahren hat



FOTO: MARTIN SPECKMANN

Das kommt bekannt vor: Das gesellschaftliche Klima gibt die Richtung vor, das Rektorat der Universität Bielefeld reagiert. In den vergangenen Jahren hießen die Themen Studiengebühren oder Hochschulfreiheitsgesetz. Aktuell geht es um nichts weniger als die künftige Entwicklung der Uni.

Eine Strategiedebatte sei nötig, da die Konkurrenzsituation sich deutlich verschärft habe, findet das Rektorat. In der Online-Publikation »uni.intern« diagnostiziert Rektor Gerhard Sagerer: »Andere Universitäten holen auf, beziehungsweise ziehen an uns vorbei.« Da heißt es: »frühzeitig wichtige Weichen für die zukünftige Wettbewerbsfähigkeit zu stellen.«

In der Tat hat die Politik seit Jahren den Wettbewerb zwischen den Hochschulen um die knappen Finanzmittel verschärft. Ein immer größerer Teil davon wird leistungsorientiert zugeteilt: Mehr Gelder von staatlichen und privaten Institutionen, so genannte Drittmittel, bedeuten auch mehr Grundfinanzierung. Wer umgekehrt nicht zu den forschungsstarken Hochschulen zählt, muss mit ihrer weiteren Reduzierung rechnen. Eine Abwärtsspirale.

### Bielefeld als »Typ-2-Hochschule«

In diesem Wettbewerb will das Rektorat die Uni künftig laut einem Strategiepapier als

»Typ-2-Hochschule« positionieren. Konkret heißt das: »Die Universität Bielefeld ist eine forschungsstarke Universität im oberen Viertel des nationalen Konkurrenzfeldes mit in fokussierten Profildomänen internationaler Ausstrahlung.« In der Lehre möchte man nicht zu den »Regionalprovidern« gehören, sondern zum »relevanten Set der überregional wahrgenommenen und attraktiven Hochschulen, die in fokussierten Bereichen auch für internationale Studierende sichtbar und interessant sind.«

Dieses ehrgeizige Ziel soll durch interne Konkurrenz um finanzielle Mittel und »noch explizitere, leistungs- und strategierorientierte Steuerung« erreicht werden. Das Rektorat verhehlt dabei nicht, dass zum Wettbewerb auch Verlierer gehören: »Dabei wird es innerhalb der Universität vermutlich nicht nur Gewinner geben können.«

Wiebke Esdar, Vorsitzende des Sprecherates der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, bezweifelt, dass mehr Steuerung die Uni diesen Zielen näher bringt. Schließlich habe schon das »Hochschulfreiheitsgesetz« die Hochschulleitungen mit einer enormen Machtfülle ausgestattet. Hat das die Lage der Hochschule verbessert? »Wenn die Diagnose des Rektorats zutreffend ist, ja offenbar nicht«, stellt die Psychologin Esdar fest. Die Frage sei deshalb: »Wird die Situation der Uni besser durch die Erhöhung der Dosis?«

Bestätigt sieht sie ihre Skepsis durch Ergebnisse aus der Hochschulforschung, die sie im Juni auch in einem Offenen Brief zum Strategiepapier dem Rektorat übermittelte: Managementmethoden führen in Universitäten demnach zu erhöhtem Verwaltungsaufwand und wissenschaftsfremder Fehlsteuerung. Zudem bräuchten neue wissenschaftliche Erkenntnisse nicht zentrale Steuerung, sondern eine kreative Arbeitsatmosphäre, die von gleichberechtigter Diskussion und Kooperation geprägt ist. Konkurrenz und Hierarchiebildung zwischen Fakultäten und Forschenden schaden eher.

### Maximierer von Drittmitteln

Ein weiteres Problem ist Wiebke Esdar zufolge die Rolle der Wissenschaftler als Maximierer von Drittmitteln. Um »anschlussfähig« an den Mainstream zu bleiben und sie einwerben zu können, müssen Forschende die sie interessierenden Forschungsfragen zu antragsfähigen Projekten umformulieren. »Wer nur Anschluss an den Mainstream sucht und den Exzellenz-Unis hinterherläuft, der kann kein eigenständiges Profil entwickeln«, warnt Esdar.

### Neues Profil gar nicht nötig

Die Studierendenvertretung hingegen sieht keine Notwendigkeit, ein neues Profil zu entwickeln – schließlich habe die Uni schon eines: »Die Universität Bielefeld ist eine regional verankerte Institution mit starker regionaler Bedeutung im Bereich der (Aus-) Bildung. Ihr Alleinstellungsmerkmal ist ihr breites Angebot im Bereich der Lehre«, beschreibt der AStA die Stärken der Uni aus seiner Sicht. Aber auch er sieht Entwicklungsmöglichkeiten: »Es ist wichtig, die bestehende Interdisziplinarität auszubauen. Dafür bedarf es eines entsprechenden Klimas, welches sowohl das Miteinander der Fakultäten, als auch das Zusammenspiel von Lehre und Forschung befördert«, heißt es in der Stellungnahme des AStA zum Strategiepapier.

Anmerkung: Das Rektorat wollte sich gegenüber der »Viertel« nicht äußern, da es sich ausschließlich um eine uni-interne Debatte handele.

## Wettbewerb tötet

Ein Kommentar von Lisa-Marie Davies, Vorsitzende des AStA der Universität Bielefeld bis Sommer 2013.

Nicht nur im Strategiepapier des Rektorats der Universität Bielefeld, auch in der Politik tauchen die Begriffe Wissenschaft und Konkurrenz nahezu immer gemeinsam auf. Die Hochschulen stehen im Wettstreit miteinander, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ebenso. Dabei geht es vor allem um die wirtschaftliche Verwertbarkeit von Forschungsergebnissen. Dass das Wissen selbst immer weiter in den Hintergrund gerät, wird kaum hinterfragt.

Auch Studierende spüren den Konkurrenzdruck: Seit der Einführung der Bachelor- und Masterstudiengänge haben sie kaum noch die Möglichkeit, sich intensiv mit Inhalten zu beschäftigen. Im Strategiepapier der Uni wünscht sich das Rektorat jetzt Studierende, die »ambitioniert« sind. Doch was heißt das? Es entsteht der Eindruck, dass damit diejenigen gemeint sind, die ihren Bachelor in fünf statt in sechs Semestern bauen, nicht kritisch hinterfragen oder über den Tellerrand schauen. Studierende sollen ausgebildet werden, um zu funktionieren und ihr Wissen verwertbar zu machen. Die Verkürzung der Regelstudienzeit ist dabei ein gutes Mittel, die Studierenden möglichst schnell auf den Arbeitsmarkt zu schicken. In den Wettbewerb. »Ambitioniert« sollte bedeuten, dass Studierende das Denken lernen. Lernen, Dinge zu hinterfragen. Lernen, Wissen für die Menschen anzuwenden. Nicht für die Wirtschaft.

Dennoch: Die Schuld für die Situation allein bei den Hochschulen zu suchen, würde die politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen des Kapitalismus verkennen.

### » vorlaut

## Vollpfosten

Seit kurzem ist die Arndtstraße zwischen Mercator- und Friedensstraße die wahrscheinlich kürzeste Fahrradstraße der Welt. Klein aber fein schützt sie Radler vor den Cruisern vor den Kneipen. Durch einen Pfosten mit entsprechendem Schild mitten auf der Fahrbahn. Doch kaum stand der, lag er auch schon wieder flach. Im Kopfkino: Schwarze Limousine, Breitreifen, tiefergelegt. Wie jeden Abend frönt der Mann am Steuer seinem Hobby – den Arm cool aus dem geöffneten Fenster hängt, beglotzt er die sommerlich gekleideten Frauen auf dem Emil-Groß-Platz. Rumms. Uncool.